

*Paul Meuleneers, Lisa Zacharski, Evelyn Ferstl,
Damaris Nübling (Hg.)*

Buske

Genderbezogene Personenreferenzen: Routinen und Innovationen

Linguistische Berichte

Herausgeberschaft

Markus Steinbach (Göttingen)
Nina-Kristin Meister (Göttingen)
Günther Grewendorf (Frankfurt a. M.)
Arnim von Stechow (Tübingen)

Redaktion

Nina-Kristin Meister
Markus Steinbach

Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Deutsche Philologie
Käte-Hamburger-Weg 3
D-37073 Göttingen
Tel. +49 551 39 29 84 4
Fax +49 551 39 75 11
E-Mail: lb@uni-goettingen.de

www.buske.de/lb

Auswertung der Zeitschrift u. a. in: BLLDB, CIRC, CSA Arts & Humanities, Dialnet, ERIH PLUS, IBR, IBZ Online, Linguistics and Language Behavior Abstracts, MLA International Bibliography

Erscheinungsweise: Jährlich erscheinen vier Hefte (Februar, Mai, August, November) mit einem Umfang von je ca. 128 Seiten. Zudem können jährlich bis zu zwei Sonderhefte erscheinen, die den Abonnenten mit einem Nachlass von 15% auf den jeweiligen Ladenpreis geliefert werden.

Preise & Bezugsbedingungen: Das Institutsabonnement (Print- und Onlineausgabe) kostet 368,00 € pro Jahr und das Privatabonnement (Print- und Onlineausgabe) 228,00 €. Die Versandkosten betragen 14,00 € (Inland) bzw. 32,00 € (Ausland). Der Preis für ein Einzelheft beträgt 68,00 €. Kündigungsfrist: Sechs Wochen zum Jahresende.

Beirat

Jannis Androutsopoulos (Hamburg)
Katrin Axel-Tober (Tübingen)
Ursula Bredel (Hildesheim)
Nicole Dehé (Konstanz)
Stefanie Dipper (Bochum)
Christa Dürscheid (Zürich)
Ellen Fricke (Chemnitz)
Sascha Gaglia (Berlin)
Peter Gallmann (Jena)
Hans-Martin Gärtner (Budapest)
Jost Gippert (Frankfurt a. M.)
Katharina Hartmann (Frankfurt a. M.)
Nikolaus Himmelmann (Köln)
Ans van Kemenade (Nijmegen)
Manfred Krifka (Berlin)
Cecilia Poletto (Frankfurt a. M.)
Björn Rothstein (Bochum)
Petra Schumacher (Köln)
Angelika Wöllstein (Mannheim)
Malte Zimmermann (Potsdam)

Hinweise zur Freischaltung und Nutzung der Onlineausgaben (inkl. Archivhefte der letzten Jahrgänge) in der »Buske eLibrary« unter www.buske.de/ejournals. Für regelmäßige Informationen abonnieren Sie unseren Zeitschriften-Newsletter unter www.buske.de/newsletter.

Neue Abonnements nehmen der Helmut Buske Verlag, Richardstr. 47, 22081 Hamburg, Tel. +49 40 29 99 58-0, Fax +49 40 29 99 58-20, E-Mail: info@buske.de sowie jede Buchhandlung entgegen.

© 2024 Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg. ISSN Print: 0024-3930 / ISSN Online: 2366-0775.

Druck und Bindung: CPI books, Ulm. Printed in Germany.

Genderbezogene Personenreferenzen: Routinen und Innovationen

Linguistische Berichte
Sonderheft 36

Herausgegeben von
Paul Meuleneers, Lisa Zacharski,
Evelyn Ferstl und Damaris Nübling

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN (Print) 978-3-96769-429-1
ISBN (eBook-PDF) 978-3-96769-430-7

LB-Sonderhefte – ISSN 0935-9249

© 2024 Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg. Alle Rechte vorbehalten.
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmun-
gen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systeme-
men, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Druck
und Bindung: CPI books, Ulm. Printed in Germany.

Inhalt

Paul W. Meuleneers, Lisa Zacharski, Evelyn Ferstl & Damaris Nübling Einleitung	5
Gabriele Diewald Semantische Oppositionen und pragmatische Operationen: Zur Bedeutungskonstitution und Verwendung von Personenbezeichnungen im Hinblick auf die semantische Domäne GESCHLECHT	13
Julia Hübner Pronominale Personenreferenz auf Epikoina. Kongruenzverhalten in Abhängigkeit vom natürlichen Geschlecht	43
Sandra Hansen, Christian Lang & Anna Volodina <i>Hänge nie einen Pollock neben ein(-e/-en) Kahlo!</i> – Genusunsicherheiten bei Referenz auf Werke weiblicher Kuntschaffender	65
Karin Pittner & Andreas Bierwald Geschlechtsneutrale Pronomina? Lexikalische Innovationen und ihre Akzeptanz	87
Jürg Fleischer & Christin Schütze Das „evasive Neutrum“ im Deutschen: de-routinisiert – und re-routinisiert?	113
Tanja Stevanović Das geschlechtsübergreifende Maskulinum – eine schon immer existierende Gebrauchsregel?	135
Lena Völkening Gendern entlang der Beschränkungen des Sprachsystems. Nominalphrasen mit Genderstern aus konstruktionsgrammatischer Perspektive	157
Anita Körner Wertlose „Psychotests“? Psycholinguistische Experimente zu Geschlechtsassoziationen beim Lesen linguistischer Formen	177
Heiner Apel & Ines Bose Geschlechterbewusste Sprache im Radio: Verwendungsformen, Rezeption, redaktionelle Erfahrungen	197
Carolyn Müller-Spitzer, Samira Ochs, Jan Oliver Rüdiger & Sascha Wolfer Die Herausbildung neuer Routinen der Personenreferenz am Beispiel der deutschen Weihnachts- und Neujahrsansprachen	213

Naomi Truan

„In Deutschland wird es weniger diskutiert.“ Sprachideologien über
geschlechtergerechte Sprache aus der Sicht von L2-Sprechenden
des Deutschen

237

Sina Lautenschläger

Die *Eigentlichkeit* von (gendergerechter) Sprache. Der Streit um
(neue) sprachliche Routinen im social web

259

Einleitung

Paul Meuleneers, Lisa Zacharski, Evelyn Ferstl & Damaris Nübling

Die vergangenen Jahrzehnte sind mit Blick auf sprachliche Entwicklungen durch kontroverse Diskurse geprägt, die – unter anderem – den möglichst inklusiven Referenzen auf Personen jeden Geschlechts gelten. Angesichts des vielfach nachgewiesenen *male bias* maskuliner Personenbezeichnungen hat sich eine breite Palette an Vorschlägen zu alternativen, innovativen Personenreferenzen entfaltet, die ihrerseits vielfachen Bewertungen sowie empirischen Überprüfungen unterzogen wurden. Einige Referenzformen, wie z. B. Beidnennungen, haben sich inzwischen so erfolgreich routinisiert, dass sie häufig nicht mehr als (ehemalige) Innovationen wahrgenommen werden. Gegen die Verwendung anderer vorge-schlagener Formen, insbesondere des Gender-Asterisks, ist dagegen deutlicher Widerstand sichtbar, der seinerseits z. T. auch durch Routine im Sinne wiederkehrender Argumentationsmuster geprägt ist.

Die in diesem Band versammelten Beiträge verdeutlichen, dass sich das Spannungsfeld zwischen kreativen Neuformen und dem (angeblich) routinisierten geschlechtsgenerisch intendierten Maskulinum bei weitem nicht nur auf typographische Sonderzeichen bei Personenreferenzen bezieht, sondern auch z. B. Epikoina und Pronomina umfasst. Die Themen reichen von linguistischer Theoriebildung über Genus-Kongruenz-Phänomene und diachronen wie synchronen Analysen unterschiedlicher Referenzformen bis hin zu subjektiven Einstellungen gegenüber geschlechterinklusive Sprache. Die hier enthaltenen Beiträge bilden eine Auswahl der Vorträge der Arbeitsgruppe „Geschlechterbewusste Sprache: Routinisierte Gebrauch und kreative Neuformen“ bei der DGfS-Tagung in Köln 2023, die unter dem Rahmenthema „Sprachliche Kreativität und Routine“ stand. Organisiert wurde diese AG im Rahmen des DFG-Projekts „Genderbezogene Praktiken bei Personenreferenzen: Diskurs, Grammatik, Kognition“¹. Ziel des Forschungsvorhabens war es, mit belastbaren empirischen Ergebnissen die Diskussion über geschlechterinklusive Sprache wissenschaftlich zu begleiten und zu versachlichen. Dazu wurden mit einer Kombination aus qualitativen, quantitativen und psycholinguistischen Methoden drei grundlegende Fragen adressiert, zu denen inzwischen Ergebnisse vorliegen²:

¹ Wir bedanken uns bei allen Vortragenden der Sektion. Besonderer Dank gilt auch unserer ehemaligen Kollegin Hannah-Charlotte Bröder, die als Teil des DFG-Projekts an der Konzeption, Koordination und Organisation der Sektion beteiligt war.

² Informationen zum Projekt sowie Aktuelles und Publikationen sind zu finden unter <https://www.cognition.uni-freiburg.de/forschung/forschungsprojekte-1/Genderbezogene%20Praktiken>.

- 1) Welche Argumentationslinien und stilistischen Ausprägungen lassen sich in öffentlichen Debatten und Leitfadeninterviews erkennen?
- 2) Welche grammatischen und lexikalischen Faktoren wirken sich in welchem Ausmaß auf die Vergeschlechtlichung von referenzsemantisch generisch verwendeten maskulinen Personenbezeichnungen aus?
- 3) Wie wird die Lesbarkeit und Interpretation von Sprache durch geschlechterinklusive und insbesondere nicht-binäre Sprachformen beeinflusst?

Die Vorträge wie auch das DFG-Projekt zeugen von der in den letzten Jahren erfolgten Konjunktur des Forschungsbereichs Genderlinguistik, der zahlreiche Innovationen sowie neue Impulse und Perspektivierungen erfahren hat. Die Vielfalt der Fragestellungen spiegelt sich auch im Methodenspektrum der insgesamt 18 Vorträge, die theoretische Analysen nutzen, aber auch empirische Zugänge, wie z. B. Korpusanalysen, Experimente und Umfragen. Ziel der Sektion war es unter anderem, diese methodische Breite mit ihren je spezifischen Erkenntnisinteressen und Geltungsdomänen abzubilden, sowie den Forschungsaustausch zwischen diesen unterschiedlichen Ausrichtungen zu intensivieren. Sowohl in der gemeinsamen Arbeit im Projekt als auch im Rahmen der Tagung und der Arbeit an diesem Band ist uns immer wieder der Mehrwert eines Methodenpluralismus deutlich geworden. Kein einzelner Zugang vermag übergreifende Fragen wie die nach der Wirkung bestimmter Wortformen (Maskulina, Beidnennungen, Asteriskformen) vollständig zu beantworten. Valide Erkenntnisse entstehen vielmehr aus der intra- und interdisziplinären Zusammenarbeit.

Die Beiträge in diesem Band reflektieren diese Vielfalt und repräsentieren die Bandbreite der wissenschaftlichen Fragestellungen und der dafür geeigneten Zugänge. Im Folgenden geben wir einen kurzen Ausblick auf die einzelnen Artikel.

In ihrem Beitrag „Semantische Oppositionen und pragmatische Operationen: Zur Bedeutungskonstitution und Verwendung von Personenbezeichnungen im Hinblick auf die semantische Domäne GESCHLECHT“ adressiert **Gabriele Diebold** Fragen zur Bedeutung, Denotation und Referenz von Personenbezeichnungen. Sie diskutiert das sog. generische Maskulinum vor dem Hintergrund, dass bei Lexempaaren wie *Lehrer – Lehrerin* nicht, wie traditionell postuliert, eine private, sondern eine äquipollente Opposition vorliegt als Produkt eines rezenten Sprachwandels. Bei der Verwendung des generischen Maskulinums argumentiert sie für eine pragmatische Anreicherung in Form einer konversationellen Implikatur. Abschließend wendet sie sich gegen das radikal-konstruktivistische Konzept der Appellation, das allzu simplifizierend beansprucht, die komplexe Trias Bedeutung, Denotation und Referenz zu überwinden.

Julia Hübner geht in „Pronominale Personenreferenz auf Epikoina. Kongruenzverhalten in Abhängigkeit vom natürlichen Geschlecht“ korpusbasiert der Frage nach, ob die pronominale Wiederaufnahme der Epikoina *Ausnahmetalent* und *Legende* sich danach unterscheidet, ob sie auf Männer oder Frauen referieren. Beim Neutrum *Ausnahmetalent* zeigt sich, dass das Wort deutlich öfter für Männer verwendet wird als für Frauen. Der Geschlechtervergleich erweist jedoch, dass semantische Kongruenz häufiger bei Frauen (via feminine Pronomen) als bei

Männern (via maskuline Pronomen) vorkommt. Die hohen Femininumwerte nach *Ausnahmetalent* (*sie* statt *es*) werden mit der männlichen Genderisierung dieses Lexems erklärt, gegen das angesteuert werde. Noch stärker wird das Femininum *Legende* Männern zugeeignet (*Fußball-, Trainer-, Rocklegende*), doch wird es beim Pronomen mehrheitlich maskulin überschrieben (*er* statt *sie*). Dabei zeigt sich ein Eigennameneffekt: Fällt bei einer männlichen *Legende* der Name, steigt die Pronominalisierung mit *er* auf fast 100 %. Deutlich zeigt sich: Semantik bricht Grammatik. Bei der Art der Pronomen bestätigt sich bei beiden Epikoina, dass von Relativ- über Possessiv- bis Personalpronomen semantische Kongruenz zunimmt.

Mit Genusunsicherheiten und Konflikten zwischen semantischer und grammatischer Kongruenz, u. a. bei Determinierern und Indefinitpronomina beschäftigen sich auch weitere Beiträge dieses Bandes:

Dass man sich einen Picasso ins Wohnzimmer hängen kann, entspricht üblichem Sprachgebrauch. Doch funktioniert diese Metonymie auch, wenn es sich um eine weibliche Malerin handelt? Dem gehen **Sandra Hansen, Christian Lang und Anna Volodina** in ihrem Beitrag „*Hänge nie einen Pollock neben ein/-e/en Kahlo! – Genusunsicherheiten bei Referenz auf Werke weiblicher Kunstschaffender*“ auf Basis von Korpusuntersuchungen und einer experimentellen Online-Studie nach. Hier sollten die Versuchspersonen Texte lesen und ggf. korrigieren, die Sätze enthielten vom Typ „Sie haben einen echten Kahlo gestohlen“. Wird das akzeptiert, oder präferieren die Versuchspersonen die genuskongruente Form „eine echte Kahlo“? Dabei wurden hier nur Namen von Künstlerinnen eingesetzt, z. B. Maximowa. Im Ergebnis wurden sowohl maskuline wie feminine Formen akzeptiert, deutlich weniger, aber neutrale. Hier kam es bei den Korrekturen zu zahlreichen Umschreibungen vom Typ *ein Bild/ Gemälde von X*. Auch identifiziert der Beitrag weitere Faktoren, die bei der Genuswahl eine Rolle spielen.

Karin Pittner und Andreas Bierwald befassen sich in ihrem Artikel „Geschlechtsneutrale Pronomina? Lexikalische Innovationen und ihre Akzeptanz“ mit maskulinen Indefinitpronomina wie *jemand*, *niemand*, *wer* und *man* als Genusquelle (Controller), bei denen sich die Frage nach den pronominalen Bezügen stellt. Dabei interessiert u. a. der Typ (*sie ist*) *jemand*, *die*, der in Korpora gut nachweisbar ist und sich meist auf Frauen bezieht (Sexuskongruenz). Doch auch feminine Epikoina wie *Person* können ein feminines Pronomen evozieren, womit deren Genus das maskuline Genus der Indefinita überschreiben kann. Außerdem waren in einer Online-Umfrage Testsätze zu bewerten: Hier zeigt sich u. a., dass femininer Anschluss nach *jemand* am akzeptabelsten war, dicht gefolgt von *niemand* und mit größerem Abstand von *wer*. Dabei wurden weitere kontextuelle Einflüsse auf das Kongruenzverhalten überprüft, womit Indefinita erstmals einer ausführlichen experimentellen Untersuchung unterzogen werden. Genus kann, so ein Ergebnis, im „Diskurs flexibel zugewiesen werden“.

Mit dem evasiven Neutrum beschäftigt sich der Beitrag „Das ‚evasive Neutrum‘ im Deutschen: de-routinisiert – und re-routinisiert?“ von **Jürg Fleischer und Christin Schütze** aus diachroner Perspektive. In einem ersten Teil

zeigen sie, dass vom 17. bis 19. Jahrhundert sowie in hochdeutschen Basisdialekten neutrale Indefinitpronomen wie z. B. *jedes* zur Personenreferenz genutzt werden konnten, wenn das Geschlecht unbekannt war oder es sich um gemischtgeschlechtliche Gruppen handelte. Trotz einer in einigen Grammatiken konstatierten Abnahme dieser Konstruktion können die Autor/innen in einem zweiten Teil anhand von Sibylle Bergs Roman „RCE“ sowie in Chatkommunikation wieder aufkommende Verwendungen von Indefinitpronomen zur Personenreferenz belegen. Fleischer und Schütze argumentieren allerdings, auch aufgrund grammatisch unterschiedlich nuancierter Verwendungen und Distributionsmuster, gegen ein Wiedererstarken der Konstruktion und gehen vielmehr davon aus, dass es sich um eine neue Form handelt, um geschlechtsspezifische binäre Formen zu vermeiden und somit möglichst inklusiv zu referieren.

Tanja Stevanović adressiert in „Das geschlechtsübergreifende Maskulinum – eine schon immer existierende Gebrauchsregel?“ die Frage, ob die immer wieder vorgebrachte, wenngleich nie belegte Behauptung richtig ist, dass es das sog. generische Maskulinum im Deutschen schon immer gegeben habe. Auf Basis von Stadtrechtstexten aus dem 13. Jahrhundert zeigt sie, welche Herausforderungen und welche Komplexität eine echte Überprüfung dieses Postulats bedeutet, denn bei jeder maskulinen Personenbezeichnung muss aus dem Kontext erschlossen werden, ob nur Männer oder evtl. auch Frauen gemeint waren. Sie stößt dabei auf ein gemischtes Bild: Viele Maskulina können neben geschlechtsübergreifenden Bezügen auch sexusspezifisch männlich interpretiert werden. Wenn, was öfter vorkommt, nach einem Maskulinum die Präzisierung *ez si wip oder man* ‚es sei eine Frau oder ein Mann‘ hinzugefügt wird, dann deutet dies ebenfalls darauf hin, dass eine geschlechtsübergreifende Lesart explizit her- und sichergestellt werden musste. Insgesamt stößt Stevanović in den historischen Texten auf einen starken *male bias*.

Die Verwendung von Neographemen, wie z. B. dem Genderstern oder -Asterisk, wird oft kritisch gesehen, weil sie sich nicht mühelos in das bestehende Sprachsystem einbinden lassen. **Lena Völkening** präsentiert in ihrem Aufsatz „Gendern entlang der Beschränkungen des Sprachsystems. Nominalphrasen mit Genderstern aus konstruktionsgrammatischer Perspektive“ eine Analyse von definiten Nominalphrasen (*der*die Wähler*in*) in einem konstruktionsgrammatischen Ansatz. Sie argumentiert, dass die Erweiterung bzw. Kombination von bereits bekannten Konstruktionen eine Basis für neue Genderformen bilden kann. Genus wird in dieser Analyse nicht als abstrakte Kategorie gesehen, wodurch sich Möglichkeiten für die Verankerung neuer paradigmatischer Konstruktionen ergeben. Ihr Vorschlag einer konstruktionsgrammatischen Analyse von Nominalphrasen mit dem Genderstern müsse noch empirisch geprüft werden, so Völkening zu Ende ihres Beitrags.

Empirische Forschung zu den Effekten verschiedener Formen geschlechterinklusive Sprache auf kognitive Repräsentationen stellen die Teildisziplinen Psycholinguistik und Sprachpsychologie bereit. Bereits seit den 1980ern existieren experimentelle Studien, die zeigen, dass die Verwendung generisch intendierter

Maskulina zu einer kognitiven Überrepräsentation von Männern in mentalen Repräsentationen führen, einem *male bias*. Im öffentlichen Diskurs werden die überwiegend eindeutigen Ergebnisse dieser Studien jedoch häufig abgetan: Die methodische Qualität dieser Studien ließe zu wünschen übrig und ihre Ergebnisse seien nicht aussagekräftig. Dieser Kritik nimmt sich **Anita Körner** an in ihrem Beitrag „Wertlose ‚Psychotests‘? Psycholinguistische Experimente zu Geschlechtsassoziationen beim Lesen linguistischer Formen“. Nachdem sie zunächst die wichtigsten experimentellen Paradigmen sowie deren typische Ergebnisse skizziert, entkräftet sie die wichtigsten Vorbehalte von Kritiker:innen experimenteller Forschung zu geschlechterinklusive Sprache. Sie zeigt, dass ein Großteil der Studien den etablierten Standards psychologischer Forschungspraxis genügt und liefert damit einen wesentlichen Beitrag zur Untermauerung der Ergebnisse psycholinguistischer Studien zu geschlechterinklusive Sprache.

Heiner Apel und Ines Bose befassen sich mit geschlechterinklusive Sprache im Radio und nehmen sowohl die Hörenden als auch die im Radiojournalismus Tätigen in den Blick. In einer Online-Studie wurden Nachrichten mit Verwendung des Glottisschlags im Mündlichen gut verstanden. Auch qualitative Interviews bestätigten, dass die Genderform kaum Einfluss auf die Beurteilung einer Radiosendung hat. Eine Korpusanalyse ergab, dass Maskulina häufig mittels Neutralformen, Beidnennungen und Umschreibungen vermieden werden, ohne die umstrittenen nicht-binären Formen zu verwenden. Die Befragung von Medienschaffenden bestätigte diese Strategien insgesamt, zeigte aber auch in dieser Gruppe deutliche inter-individuelle Unterschiede.

In der öffentlichen Debatte zu genderbewusster Sprache wird häufig die Kritik geäußert, die Forderung nach der Verwendung geschlechterinklusive Sprache sei ein gänzlich neues Phänomen, das mit natürlichem Sprachwandel nichts zu tun habe. Dass dies nicht der Fall ist, zeigen **Carolin Müller-Spitzer, Samira Ochs, Jan Oliver Rüdiger und Sascha Wolfer** in ihrem Beitrag „Die Herausbildung neuer Routinen der Personenreferenz am Beispiel der deutschen Weihnachts- und Neujahrsansprachen“. In einer diachronen korpuslinguistischen Studie untersuchen sie Personenreferenzen in Weihnachts- und Neujahrsansprachen der deutschen Bundeskanzler*innen und Bundespräsidenten von 1949 bis 2023. Die Autor*innen zeigen, dass die Verwendung geschlechtsabstrahierender Formulierungen, z. B. Neutralisierungen, schon von Beginn an besonders beliebt ist und die Häufigkeit expliziter Beidnennungen kontinuierlich zunimmt. Der Gebrauch generisch intendierter Maskulina nimmt hingegen seit 1995 immer weiter ab – Bundeskanzler Olaf Scholz verwendete in seiner Ansprache von 2022 sogar kein einziges. Dieser Beitrag belegt somit, dass sich der Wandel hin zu geschlechterinklusive Sprache seit Jahrzehnten kontinuierlich vollzieht.

Kritik an ebendiesem Wandel beruht auch darauf, dass sprachliche Veränderungen der Personenreferenz zuerst als Innovationen und Abweichung bisheriger Routinen wahrgenommen werden. Dass diese Wahrnehmung nicht gleichermaßen geteilt wird, d. h. sprachliche Veränderungen nicht für alle Sprecher*innen gleichermaßen saliente Innovationen sind, sondern vielmehr in Abhängigkeit von

Spracherwerbsprozessen und verschiedenen Sprachideologien in Erst- und Zweitsprachen unterschiedlich sein kann, zeigt **Naomi Truan**. Sie beschäftigt sich in ihrem Beitrag „In Deutschland wird es weniger diskutiert“. Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache aus der Sicht von L2-Sprechenden des Deutschen“ mit der Analyse von Sprachideologien und der Relevanz der Perspektiven von L2-Sprecher*innen. Der Artikel ist somit ein Plädoyer für einen Einbezug mehrsprachiger Personen in die Untersuchung von Sprachideologien. Anhand von Interviews mit Französischen in Berlin zeigt Truan, dass geschlechterinklusive Sprache im Deutschen für die Befragten – anders als für ihre Erstsprache Französisch – unmarkiert und nicht salient ist. Vielmehr scheint sie – möglicherweise durch das großstädtische Milieu und die in den akademischen und kulturellen Tätigkeitsfeldern der Befragten übliche Sprachpraxis – eine unbemerkte Routine zu sein. Truan stellt zudem fest, dass Sprachideologien in Bezug auf die L1 tiefer verankert sind und einen stärkeren Einfluss haben. Gleichzeitig werden sie über einen Transfer aus der L2 verändert: Größere Akzeptanz für kreative, geschlechterinklusive Sprachformen in der L2 führt auch zu einer Übernahme dieser Praktiken in der L1.

Schließlich untersucht **Sina Lautenschläger** in ihrem Beitrag „Die *Eigentlichkeit* von (gendergerechter) Sprache. Der Streit um (neue) sprachliche Routinen im social web.“ sog. kleine Texte auf Instagram, d. h. einzelne Posts sowie Serien mit mehreren Bildern. Im Fokus der Analyse stehen dabei die darin geübte Sprachkritik sowie Argumentationstopoi pro und kontra geschlechterinklusive Sprache. Lautenschläger zeigt auf, dass in den Beiträgen ein Bedürfnis nach Eigentlichkeit (neuer) sprachlicher Routinen und Normen sowie verschiedene Verständnisse von Sprache und dem, was sie leisten kann bzw. soll, deutlich wird. Zugleich verdeutlicht sie, dass in den sozialen Medien weniger die Verständigung im Diskurs oder die Aushandlung eines Konsenses angezielt wird. Vielmehr dienen die jeweiligen Argumentationsmuster der Stärkung der Gruppenzugehörigkeit von Pro- bzw. Kontra-Positionierten sowie der Stabilisierung der gewählten sprachlichen Routinen.

Zusammengenommen zeugen die Artikel dieses Bands davon, zu welchem lebendigem und interdisziplinärem Forschungsgebiet sich die Genderlinguistik bis heute entwickelt hat. Sie geben tiefere Einblicke in Intensität und Beschaffenheit der Beziehung zwischen grammatischem Genus und Personengeschlecht. Diese Forschung gibt Aufschluss über Themen der gesamten Breite linguistischer Fragestellungen, wie z. B. Sprachstrukturen, Sprachwandel oder Pragmatik, und ist somit für die Grundlagenforschung hochrelevant. Im Spannungsfeld zwischen routinisierten und neuen kreativen Formen trägt die Zusammenarbeit der Wissenschaftler:innen unterschiedlicher Disziplinen darüber hinaus dazu bei, die Wirkung genderbezogener Referenzformen sowie ihre Bedeutung in und für die öffentliche Debatte zu beleuchten.

Freiburg

Paul Meuleneers

Universität Freiburg, Deutsches Seminar, Germanistische Linguistik, Platz der Universität 3, 79085 Freiburg. E-Mail: paul.meuleneers@germanistik.uni-freiburg.de

Freiburg

Lisa Zacharski & Evelyn Ferstl

Universität Freiburg, Institut für Psychologie, Abteilung Kognitionswissenschaft und Genderforschung, Hebelstr. 10, 79104 Freiburg. E-Mail: lisa.zacharski@cognition.uni-freiburg.de, evelyn.ferstl@cognition.uni-freiburg.de

Mainz

Damaris Nübling

Johannes Gutenberg-Universität Mainz, FB 05, Deutsches Institut, Jakob-Welder-Weg 18, 55128 Mainz. E-Mail: nuebling@uni-mainz.de

Semantische Oppositionen und pragmatische Operationen: Zur Bedeutungskonstitution und Verwendung von Personenbezeichnungen im Hinblick auf die semantische Domäne GESCHLECHT

Gabriele Diewald

Abstract

This contribution investigates person names in German in terms of their representation of the semantic domain GENDER. It explicates the lexical meaning oppositions in nouns denoting persons, the status of the so-called “generic masculine”, and the pragmatic process of reference. It contends that a concise linguistic analysis of person names requires consideration of the three levels of meaning, denotation and reference. It is shown that the notion of appellation, which is suggested to replace the term reference in radical constructivist approaches is not suitable as an instrument of linguistic analysis of person names in terms of their semantic structure and referential usage options.

Keywords

Neutralisierung, äquipollente Opposition, privative Opposition, Movierungspaare, konversationelle Implikatur, „generisches Maskulinum“, Referenz, Denotation, Appellation

1 Einleitung

Dieser Beitrag befasst sich mit Personenbezeichnungen im Deutschen im Hinblick auf die Repräsentation der semantischen Domäne GESCHLECHT.¹ Im Fokus stehen die Bedeutungskonstitution und die referentielle Verwendung personenbezeichnender Lexeme (Substantive) sowie die Problematik der pragmatischen Anreicherung, die den Gebrauch des sogenannten generischen Maskulinums betrifft. Das Ziel dieses Aufsatzes besteht darin, das komplexe Zusammenwirken verschiedener linguistischer Ebenen deutlich zu machen, die von der Bedeutungskonstitution auf der lexikalischen Ebene bis zu referentiellen Fragen im konkreten Gebrauch reichen. Damit verbunden ist ein Plädoyer für die Beibehaltung einer

¹ Mit der Domäne GESCHLECHT ist hier und im Folgenden die innersprachliche, semantische Ebene gemeint, die sich in Bedeutungsmerkmalen von lexikalischen Einheiten zeigt (auch lexikalisches Geschlecht, *lexical gender*). Sie wird strikt unterschieden von der grammatischen Kategorie GENUS, vom biologischen Geschlecht (Sexus) und von sozialen Geschlechterrollenzuweisungen bzw. -überformungen (Gender). Der Ausdruck „Domäne“ wird verwendet, wenn allgemein über ein semantisches Feld gesprochen wird; geht es hingegen konkret um eine bestimmte Merkmalsopposition, so wird von „Merkmalsachse“ gesprochen.

Pronominale Personenreferenz auf Epikoina. Kongruenzverhalten in Abhängigkeit vom natürlichen Geschlecht

Julia Hübner

Abstract

For human referents, there is typically a correlation between grammatical gender and biological sex. However, an exception can be found in hybrid nouns and epicene nouns (e.g., *das Mädchen*_N [the girl], *der Gast*_M [the guest], *die Person*_F [the person]), where grammatical gender and biological sex can diverge. This can lead to variation in pronominal reference, as agreement can be established either at the grammatical level (*es*, *er*, *sie*) or at the semantic level (*sie*, *er*). For pronominal reference to women (especially in the case of *Mädchen*), grammatical conditions for the choice of gender-sensitive targets have already been identified. Moreover, it has been shown that this variation can also be explained by semantic and pragmatic factors. This paper focuses on pronominal reference to epicene nouns, using *Ausnahmetalent* (exceptional talent) and *Legende* (legend) as examples. By means of two corpus studies based on journalistic texts, the paper investigates whether reference to male individuals follows the same patterns as reference to female individuals. The results show that there are differences in pronominal reference, and that awareness of gender extends beyond the issue of gender-inclusive language.

Keywords

Kongruenz, Semantik, Genus, Sexus, Grammatik, pronominale Referenz, Korpus

1 Einleitung*

Genus ist nicht gleich Sexus. Trotzdem bestehen in der deutschen Sprache an einigen Stellen Wechselbeziehungen zwischen diesen beiden Kategorien. Im Fokus der Diskussion um den Zusammenhang von Genus und Sexus steht vor allem die Referenz auf Personen in Form des generischen Maskulinums (vgl. Diewald & Nübling 2022; Eisenberg 2019; Klann-Delius 2005; Nübling 2018; Meineke 2023). Das ist wenig verwunderlich, da es hier um die offensichtliche, explizite Ebene geht, die auch von linguistischen Laien wahrgenommen wird. Neben der viel diskutierten Frage um das generische Maskulinum ist Geschlecht jedoch auch für die Herstellung von Kongruenz von Bedeutung, also auf der Ebene der Grammatik. Anders als in der Diskussion um das generische Maskulinum wird Geschlecht jedoch in diesem Zusammenhang oftmals nicht bewusst wahrgenommen. Obwohl oder gerade weil es sich dabei um einen weniger präsenten Aspekt handelt, können dadurch wichtige Erkenntnisse über den Zusammenhang von Genus und Sexus gewonnen werden.

* Ich danke den beiden anonymen Gutachtern sowie Damaris Nübling für die wertvollen Kommentare und kritischen Anmerkungen.

Geschlechtsneutrale Pronomina?

Lexikalische Innovationen und ihre Akzeptanz

Karin Pittner & Andreas Bierwald

Abstract

The article analyzes the German indefinite pronouns *jemand* (someone), *niemand* (nobody), *wer* (who), and *man* (one) concerning their role as controllers in gender agreement, considering that these pronouns lack feminine forms, yet are occasionally found with feminine agreement targets. To identify the conditions that determine the occurrence and acceptance of feminine target forms, we conducted a corpus analysis and an online survey that included personal pronouns, possessive pronouns, relative pronouns, and demonstrative pronouns as possible targets. According to the results, feminine targets are generally more likely to occur with *jemand* and *niemand* than with *wer* and *man*. This difference may be due to both morphological and semantic reasons.

Keywords

indefinite pronouns, agreement, gender, German, generic masculine

1 Einleitung

Die Diskussion um die geschlechtergerechte Verwendung von Pronomina hat sich bisher vor allem auf die Personalpronomen konzentriert. In diesem Beitrag soll der Blick auf die Indefinitpronomen und w-Pronomen gelenkt werden, die bisher weniger unter diesem Aspekt behandelt wurden (z. B. Pittner 1996 und 1998; Harnisch 2009 zu *wer*; Turgay 2022; Ellsäßer 2023 zu *jemand*). Im Mittelpunkt stehen dabei die Pronomen, die das Merkmal [Person] tragen, insbesondere *wer*, *jemand*, *niemand* und *man*.

Zunächst stellt sich die Frage nach dem Genus dieser Pronomina, zu dem in den Grammatiken unterschiedliche Auffassungen vertreten werden. Damit verbunden ist die Frage, wie auf diese Pronomina Bezug genommen wird, ob mit maskulinen oder femininen Formen. Dass diese Pronomina überwiegend als maskulin aufgefasst werden, zeigt die Bildung von femininen Pendants wie *frau*.

Wir betrachten diese Pronomina in ihrer Rolle als kongruenzauslösende Elemente, den Controllern in der Terminologie von Corbett (2006). Als Kongruenzziele, Targets in der Terminologie von Corbett, werden Personal- und Possessivpronomina, Demonstrativ- und Relativpronomina sowie Prädikative in den Blick genommen. Wie sehen Bezüge auf die Pronomina *man*, *wer*, *jemand* und *niemand* aus? Kann das Target feminin sein und wenn ja, welche Faktoren begünstigen das?

Das „evasive Neutrum“ im Deutschen: de-routinisiert – und re-routinisiert?*

Jürg Fleischer & Christin Schütze

Abstract

This paper discusses the “evasive neuter” in German. When referring to an individual of a group of persons of different or unknown social gender, neuter indefinite pronouns could be used in 17th–19th century literary German as well as in modern regional dialects. Interestingly, although this construction has often been characterized as declining, it can be shown to resurface in the 21st century, both in contemporary fiction and in chat communication. The paper discusses the German evasive neuter with respect to its grammatical and pragmatic characteristics and argues that its recent (re-)appearance in present-day language is not a case of historic continuity, but due to current efforts to avoid (binary) gender-specific linguistic forms. The findings are discussed in light of the social relevance of gender-sensitive language.

Keywords

indefinite pronouns, ‘evasive’ agreement forms, gender-sensitive language, Sibylle Berg

1 Einleitung

In der sprachtypologisch orientierten Kongruenzforschung werden Formen als „evasiv“ bezeichnet, die sich auf ein Konjunkt beziehen, deren grammatische Merkmale aber weder dem einen noch dem anderen Teil des Konjunks entsprechen (Corbett 2006: 150). Erstmals verwendet wurde dieser Begriff für eine polnische Konstruktion, die im folgenden Beispiel (aus dem erstmals 1933 erschienenen Roman *Dwa księżycy* ‘Zwei Monde’ von Maria Kuncewiczowa, 1895–1989) repräsentiert ist: Auf ein Konjunkt aus einem typischerweise als männlich (*Jerzy*) und einem typischerweise als weiblich (*Kryśtyna*) referierend aufgefassten Personennamen beziehen sich ein Indefinitpronomen (*każde*) sowie, von diesem abhängig, eine Verbform (*poszło*), die dem Neutrum angehören, also weder

* Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des von Ulrike Domahs und Jürg Fleischer geleiteten Teilprojekts C3 „Variation und Wandel der morphosyntaktischen Referenz“ des von der DFG geförderten Graduiertenkollegs 2700 „Dynamik und Stabilität sprachlicher Repräsentationen“ (Philipps-Universität Marburg). Teile des vorliegenden Artikels wurden an der AG „Geschlechterbewusste Sprache: Routinisierter Gebrauch und kreative Neuformen“ im Rahmen der 45. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (Köln, 07.–10.03.2023) vorgestellt. Kapitel 1 und 2 wurden zunächst von Jürg Fleischer, Kapitel 4 zunächst von Christin Schütze verfasst, die übrigen Kapitel sind das Ergebnis unserer direkten konzeptuellen Zusammenarbeit. Für Feedback und Hilfe danken wir Nele Arnold, Carsten Becker, Ulrike Domahs, Peter Gallmann, Lena Haden, Shadi Karimi, dem Kölner Publikum sowie drei anonymen Gutachter*innen. Ein besonderer Dank geht an die Teilnehmer*innen der in Kapitel 4 näher vorgestellten Chat-Gruppen, die uns ihr Einverständnis zum Zitieren der Belege erteilt haben. Wie üblich stehen alle Fehler in unserer Verantwortung.

Das geschlechtsübergreifende Maskulinum – eine schon immer existierende Gebrauchsregel?

Tanja Stevanović

Abstract

Based on an analysis of two 13th-century city laws, this article investigates the extent to which the so-called generic masculine (GM) was already used in Middle High German and whether it was actually understood in a gender-neutral way. It turns out that while evidence for the GM can be found in the texts, there are also indications that it was not ideally suited for a truly gender-neutral reference. Ambiguities in sex reference, however, do not appear to be primarily caused by masculine grammatical gender but also by the general male bias in patriarchal society.

Keywords

Geschlechtsübergreifendes Maskulinum, historische Genderlinguistik, historische Rechtstexte, Mittelhochdeutsch

1 Einleitung

In der hitzig geführten Debatte über geschlechtergerechte Sprache im Deutschen werden kreative Neuformen mit Genderstern oder Doppelpunkt stets dem geschlechtsübergreifenden Maskulinum (GM)¹ als tradierte Form der Geschlechtsabstrahierung gegenübergestellt. Während das GM seit den Anfängen der Feministischen Sprachkritik in den 1970er Jahren in der Kritik steht, nicht-männliche Personen sprachlich unsichtbar zu machen (vgl. Trömel-Plötz 1978; Pusch 1979), argumentieren Befürworter*innen des GM, dass die maskulinen Formen geschlechtsübergreifend referieren und daher keine sprachliche Diskriminierung vorliege (zuerst Kalverkämper 1979; zuletzt Meineke 2023). Immer häufiger wird auch das Alter des GM als Argument angeführt. In der Überschrift eines Interviews mit Peter Eisenberg wird das GM als „eine tausendjährige Sprachgeschichte“ (Lenz 2023) bezeichnet, wobei das hohe Alter gleichzeitig als eine Legitimation dieser sprachlichen Konvention herangezogen wird. Meineke (2023: 291) spricht sogar von einem „seit 1200 Jahren belegte[n] systematische[n] Sprachgebrauch“, um die Verankerung des GM im deutschen Sprachsystem zu betonen und dessen Verwendung zu legitimieren. Auch auf der Seite der Kritiker*innen des GM wird mit der historischen Dimension argumentiert. So geht Diewald (2018: 294) davon aus,

¹ Der allgemein verbreitete Begriff *generisches Maskulinum* ist irreführend, da es sich bei den damit bezeichneten Maskulina keineswegs immer um generische Ausdrücke handelt (vgl. Petterson 2011: 62). Daher folge ich Petterson (2011: 62) und Kotthoff & Nübling (2018: 92) und verwende die Bezeichnung „geschlechtsübergreifendes Maskulinum“, die im Folgenden mit GM abgekürzt wird.

Gendern entlang der Beschränkungen des Sprachsystems. Nominalphrasen mit Genderstern aus konstruktionsgrammatischer Perspektive¹

Lena Völkening

Abstract

In this article, German definite noun phrases that contain a gender star like *der*die Wähler*in* are analysed from a usage-based constructionist perspective. It is shown that they partially consist of paradigmatic constructions that were already a part of the mental grammar of language users. But they also show properties that might give rise to the cognitive entrenchment and conventionalization of a new paradigmatic construction.

Keywords

Gendern, Genderstern, Konstruktionsgrammatik, Nominalphrasen, Genus

1 Gendern und die Beschränkungen des Genussystems

Gegenderte Substantive mit Genderstern (z. B. *Wähler*in*) werden von Sprachbenutzer*innen in definiten Nominalphrasen im Singular häufig nicht etwa als Feminina (*die Wähler*in*), Maskulina (*der Wähler*in*) oder Neutra (*das Wähler*in*) verwendet, sondern in Bildungen wie den beiden folgenden von der Website der *taz*:²

- (1) Die Listenstimme darf nur an eine Partei gehen, die **den*die Wahlkreiskandidat*in** unterstützt, für den **der*die Wähler*in** optiert
[Herv. d. V.].³

In der wissenschaftlichen Literatur finden sich bisher nur wenige Aussagen dazu, wie die Struktur solcher Nominalphrasen analysiert werden könnte. So schreibt

¹ Für hilfreiche und ergiebige Anmerkungen zu der hier vorgestellten Analyse und diesem Text danke ich herzlich Claudia Wich-Reif, Jan Seifert und den anonymen Gutachter*innen.

² Hier wird davon ausgegangen, dass es sich bei Bildungen wie *Wähler*in*, *Poet*in* und *Ärzt*innen* um Derivate handelt, die das neue Suffix *-*in* enthalten (vgl. Völkening 2022 und Abschnitt 3.1.2). Nach dieser Analyse müsste das Genus für diese Derivate mit dem neuen Suffix prinzipiell von der Sprachgemeinschaft ausgehandelt werden können, es könnte sich also beispielsweise auch eine Verwendung als Feminina durchsetzen. Hierfür sprechen sich Ferstl & Nübling (2024: 269) aus: „Um dieses Suffix passfähig zu halten, ist u. E. dafür zu plädieren, es beim Femininum zu belassen. Alle anderen Vorschläge krankten an mangelnder Durchsetzbarkeit und würden die Akzeptanz dieses Suffixes erheblich beeinträchtigen [...]“.

³ Artikel *Mitte-Links-Allianz zerlegt sich*, <https://taz.de/Vor-den-Wahlen-in-Italien!/5872786/> [letzter Zugriff: 18.03.2024].

Wertlose „Psychotests“? Psycholinguistische Experimente zu Geschlechtsassoziationen beim Lesen linguistischer Formen

Anita Körner

Abstract

Results from psycholinguistic experiments are frequently used to argue against the usage of the generic masculine form. However, some people reject these studies as deeply flawed and therefore worthless. After summarizing prominent experimental paradigms and the typical findings, I will review and evaluate frequently voiced points of criticism about the general method, the interpretation of the results, the sample, and the stimuli. Although some gaps need to be filled by future research, especially concerning the generalizability of previous findings, the current state of knowledge indicates that linguistic form influences gender representations. This result is well established for young, highly educated native German speakers and for contexts where mixed-gender groups are referred to. Although some studies show similar results for other participant groups and other types of contexts, more evidence is needed for a wider variety of participant samples and non-referential contexts.

Keywords

Generisches Maskulinum, gender-bewusste Sprache, gender-faire Sprache, empirische Studien

1 Einleitung

Kann geschlechtsneutral über Personen gesprochen und geschrieben werden? Repräsentiert das generische Maskulinum (z. B. *Die Bürger*) alle Geschlechter gleichermaßen? Sind Alternativen, wie die Paarform (*Die Bürgerinnen und Bürger*) oder die Gendersternform (*Die Bürger*innen*), besser als das generische Maskulinum – und wenn ja, bezogen auf welches Kriterium? Zur Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen werden vielfältige Argumente angeführt. Ein wichtiges Argument bezieht sich auf kognitive Repräsentationen von Geschlecht beim Lesen oder Hören verschiedener Formen. Oft wird behauptet, dass Lesende bei Texten mit generischem Maskulinum eher oder leichter an Männer als an Frauen denken, nicht aber bei Texten mit Alternativformen. Diese Aussage und insbesondere die Studien, die als Belege angeführt werden, sowie Kritik an diesen Studien sollen hier näher betrachtet werden. Andere relevante Argumente – beispielsweise zur Asymmetrie der unmarkierten maskulinen und der markierten femininen Form (Eisenberg 1986; Zifonun 2018), zur historischen Verwendung des generischen Maskulinums (Doleschal 2002; Irmen & Steiger 2005; Trutkowski & Weiß 2023) und zum Ausmaß der Genus–Sexus Korrelation (Lind & Späth 2022;

Geschlechterbewusste Sprache im Radio: Verwendungsformen, Rezeption, redaktionelle Erfahrungen

Heiner Apel & Ines Bose

unter Mitarbeit von Rebecca Bednorz, Christoph Birke, Luca Felder,
Teresa Finke, Alena Simon & Merle Venzke

Abstract

The use of gender-inclusive language on the radio is controversial – as it is in the mass media in general. It is often postulated that gender-inclusive language on the radio is less well understood and is also unpleasantly noticeable when listening to the radio, but is nevertheless used more and more often. These problems are explored in the article: First, we present a comprehensibility study in which different gender-conscious language forms were used in fictitious radio news. Then we look at the form and frequency of gender-conscious formulations in an informative radio genre (“Wissensgespräche” from DLF Nova) and examine their acceptance from the perspective of recipients. In the final section, we show how the journalists themselves assess and evaluate the use of gender-conscious language. The results show that the use of gender-conscious language is mostly unobtrusive and – at least in these rather small samples – does not result in any losses in terms of the attractiveness and comprehensibility of media products on the radio.

Keywords

gender-inclusive language, radio, news, comprehensibility, acceptance study, perspective of recipients and journalists

1 Einstieg

Die Verwendung geschlechtergerechter Sprache im Radio ist umstritten (z. B. Deutschlandfunk o. J.) – so wie generell in den Massenmedien (z. B. Jöckel, Dogruel & Bachofer 2021). Häufig wird darauf abgehoben, dass geschlechtergerechte Sprache im Radio a) weniger gut verstanden wird und b) beim Radiohören unangenehm auffällt (Deutschlandfunk 2022), trotzdem aber c) immer öfter verwendet wird. Diesen Problemstellungen soll im Folgenden nachgegangen werden. Dabei richten wir das Augenmerk auf verschiedene Aspekte: Zunächst stellen wir eine Verständlichkeitsuntersuchung vor, bei der verschiedene geschlechterbewusste Sprachformen in fiktiven Radionachrichten verwendet wurden (Abschnitt 2). Dann betrachten wir die Form und Häufigkeit von geschlechterbewussten Formulierungen in einem informierenden Hörfunkgenre (Abschnitt 3) und beleuchten deren Akzeptanz aus der Sicht von Rezipient*innen (Abschnitt 4). In der öffentlichen Diskussion zur geschlechtergerechten Sprache

Die Herausbildung neuer Routinen der Personenreferenz am Beispiel der deutschen Weihnachts- und Neujahrsansprachen

Carolin Müller-Spitzer, Samira Ochs,
Jan Oliver Rüdiger & Sascha Wolfer

Abstract

The Christmas and New Year addresses of the Federal Presidents and Federal Chancellors have been an annually recurring political text format since 1949. This makes it well suited for short-term diachronic corpus analyses. In our contribution, we focus on the use of personal nouns with a special emphasis on gender-inclusive language. Using manual annotations, we show that 11 % of all tokens in the speeches refer to persons, not including proper names. Pronouns make up 69 % of person references, personal nouns 31 %. In the case of personal nouns, we see that gender-neutral nouns or neutralisations predominate (58 %), followed by masculine generics (20 %). An important research question for this article is whether the use of gender-inclusive variants in language has increased over time. We can see from the data that this is the case: the use of masculine generics has been declining since 1995, while pair forms have been increasing from the beginning. This is especially true for explicit pair forms like *Mitbürgerinnen und Mitbürger* ('fellow citizens'). Gender-inclusive language has therefore long been a part of the addresses, especially in the form of neutralisations and pair forms.

Keywords

person reference, gender-inclusive language, language change, speeches, corpus studies, annotation

1 Einleitung: Personenreferenzen und Sprachwandel

Im Deutschen haben alle Nomina ein grammatisches Geschlecht (Genus). Bei Personenbezeichnungen reflektiert dieses Genus oft die Geschlechtsidentität der bezeichneten Person. Dies gilt nicht nur bei Bezeichnungen, bei denen die Geschlechtsidentität Teil der lexikalischen Bedeutung ist, wie bei *die Mutter* vs. *der Vater* oder *die Tante* vs. *der Onkel*, sondern auch bei paarigen Personenbezeichnungen, bei denen eine systematische Genusdifferenzierung je nach Bezug vorgenommen werden kann. Diese erfolgt zumeist durch das Movierungssuffix *-in* (z. B. *Arzt/Ärztin*), aber auch durch Artikel bei nominalisierten Adjektivformen (*der/die Kranke*) oder Partizipien im Singular (*der/die Teilnehmende*). Einerseits können bei solchen semantischen Minimalpaaren die beiden Formen in Opposition zueinander verwendet werden, um männliche bzw. weibliche Personen zu bezeichnen, z. B. in Kontexten wie *das Podium bestand aus drei Wissenschaftlern und einer Wissenschaftlerin*. In diesem Fall spiegelt die linguistische Kategorie Genus die Geschlechtsidentität der außersprachlichen Referent*innen

„In Deutschland wird es weniger diskutiert.“ Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache aus der Sicht von L2-Sprechenden des Deutschen

Naomi Truan

Abstract

This paper argues that multilingualism is a relevant and revealing factor for analyzing language ideological phenomena. Specifically, it discusses the debate on gender-inclusive language on German from the perspective of L2 German speakers who learned the language as adults in Berlin. The qualitative data analysis, based on interviews, shows that multilinguals orient themselves to a different understanding of standard in their different languages when it comes to gender-inclusive language. Moreover, language ideologies play a more significant role and are more deeply rooted in the L1, which leads to an easier acceptance of creative gender-inclusive practices in the L2. Finally, the interviews indicate that a transfer between language ideologies takes place between the L2 and the L1: After multilinguals have experienced what gender-inclusive language can look like in their less emotive language (their L2), similar language practices are adopted in the L1.

Keywords

Geschlechtergerechte Sprache, Sprachideologien, Deutsch als Fremdsprache, Interviews, Mehrsprachigkeit, Frankreich, Französisch

1 Einleitung

In den letzten Jahren wurden sowohl in Deutschland als auch in Frankreich intensive Debatten über geschlechtergerechte¹ Sprache geführt (Niehr 2019; Abbou et al. 2018). Studien haben untersucht, welche Argumente im öffentlichen Diskurs vorkommen (Kasper 2022), wie sich Sprechende des Französischen und Deutschen gegenüber geschlechtergerechten Sprachpraktiken positionieren (Burnett & Pozniak 2021; Diewald 2018), welche Auswirkungen diese auf mentale Repräsentationen haben (Brauer & Landry 2008; Sczesny, Formanowicz & Moser 2016; Schröter, Linke & Bubenhofer 2012), wie der Asterisk (z. B. *Athlet*innen*) wahrgenommen wird (Friedrich et al. 2021; Körner et al. 2022; Zacharski &

¹ In diesem Beitrag verwende ich in Anlehnung an zahlreiche Studien den Ausdruck *geschlechtergerechte Sprache* (Cieszkowski 2015; Elmiger, Schaeffer-Lacroix & Tunger 2016; Diewald 2018; Balnat 2020; Müller-Spitzer 2021; Diewald 2022; Simon 2022; Ivanov & Lieboldt 2023) für eine Reihe von Phänomenen, die ebenso anders genannt werden könnten (z. B. *geschlechterbewusst*). Über die politische Konnotation von *Gerechtigkeit* bei der Verwendung von Formen, die alle Geschlechter berücksichtigen, freue ich mich.

Die *Eigentlichkeit* von (gendergerechter) Sprache. Der Streit um (neue) sprachliche Routinen im social web

Sina Lautenschläger

Abstract

This article uses small (language-image-)texts, such as those published on Instagram, to look at the debate on gender-fair language and the patterns of argumentation for and against it, which can be understood as forms of criticism of language use. Besides comments on language norms, language criticism and language change, the so-called *Eigentlichkeit* is relevant here, which manifests itself as a fundamental desire in the dispute over (new) linguistic routines and norms, including the question of the relationship between language change and social change.

Keywords

Sprachkritik, Sprachnormen, Sprachwandel, Eigentlichkeit, Kampf um Sprache, Gendern

1 Einleitung

Im Rahmen eines Radio-Interviews vom 06.05.2021¹ soll H.P. Baxxter, Frontmann von *Scooter*, die Sätze des Moderators vervollständigen, u. a. auch diesen: „Gendern finde ich...“.² H. P. Baxxter ergänzt den fragmentarischen Satz mit „zum Kotzen“ und begründet dies im Verlauf des Interviews mit der Aussage: „Die Sprache wird ruiniert dadurch“ und „Es ist einfach nur eine Verunglimpfung der Sprache“. Diese Äußerung wurde am 10.05.2021 wiederum von rnd.de³ aufgegriffen und die dort verwendete Grafik schließlich vom Satiremagazin *Extra3* auf dessen Instagram-Account am 11.05.2021 kommentierend rezipiert und u. a. mit dem Hashtag #gendern versehen:

¹ <https://www.radiohamburg.de/aktuelles/musik/Scooter-digital-zu-Gast-in-der-Radio-Hamburg-Morningshow-id537507.html> (Stand: 11.09.2023); die zitierten Beispiele finden sich in Teil 3 der zur Verfügung gestellten Aufnahme, die transkribierten Ausschnitte sind an die Konventionen der Schriftlichkeit angepasst.

² An der Aufforderung des Moderators zeigt sich, dass gendergerechter Sprachgebrauch zu einem öffentlichen (Reiz-)Thema geworden ist, zu dem man offensichtlich eine Meinung haben muss/soll (s. dazu auch Fußnote 10).

³ <https://www.rnd.de/promis/h-p-baxxter-scooter-frontmann-lehnt-gendern-ab-UF73I5JJU-JGV3GUMNE7BCAFR7Q.html> (Stand: 11.09.2023)